Die Weltdame.

Roman von H. Conn.

(14. Fortsetzung).

„Herrgott", murmelte der Doktor kopfschüttelnd, „Jugend! Jugend!"

„Ich merke, Ploch hat auch in dem Punkte Ihnen Andeutungen gemacht. Indessen möchte ich die Bekanntmachung der Verlobung. Nur aus Rücksicht gegen mich, mich die Anwesenheit des Bräutigams verpflichtet, ging ich am Abend nicht in das Haus. Heute ist es leichter für mich. Er hatte ein heftiges Gefecht am rechten Flügel, und wir hab Blut zum Kochen bringen. Wir mußten nur noch zu warten von Zeit, Ploch führte Krankenwartin, die gerufen waren, noch zu sorgen. Er erzählte die erste Gelegenheit, um mir zuzuflüstern, daß er wünschte an Ihr Seiner Wünsche und wie für meine Prompte Erfüllung seiner Bitte sehr verbunden sei. Da schien mir, daß er mich dabei höhnisch und triumphierend ansah. Meinem Grimm und grenzenlosen Schmerz und die wütende Eifersucht verbarg ich unter kaltblütigsten Mitteilungen. Zu gleicher Zeit glaubte ich zu ersticken und trachtete, den Klub zu verlassen, als einige lachend hingeworfene Worte Plochs mich an der Tür umkehren ließen. Es waren schamlose Liebesmannsworte über — Fräulein von Brands Schönheit — hingeworfen mit der Miene des Besitzenden!"

Max hielt ein, er knirschte mit den Zähnen, er krampfte die Faust zusammen. Jetzt legte ihm erschrocken die Hand auf den Arm.

„Ruhe, Ruhe, lieber Freund, er ist tot."

„Ich — kann es nicht bereuen!" stammelte Max.

Der kleine Doktor ließ ihn los. Er stützte das Kinn in die linke Hand und ging mit gesenktem Kopf vor dem übers Wasser Starrenden ein paarmal hastig auf und ab. Der qualvolle Kampf, den er geahnt hatte, ging ihm erst jetzt in seiner ganzen Schwere auf. Heiße Jugend, dachte er, Leidenschaft, Schuld, Tod — und was nun weiter?

Mit halber Stimme sprach Max weiter:

„Ich nannte ihn einen ehrlosen Buben. Die paar Herren, die mit am Tische saßen, standen vor der Tatsache der Forderung, ehe sie überhaupt begriffen, um was es sich handelte. Es war alles so versteckt und unter der Hülle vor sich gegangen.

Er hatte den ersten Schuß. Er zielte scharf; es ist unbegreiflich, daß er mich fehlte. Mein Kopf war wüst, wüster als er je in den schlimmsten Zeiten der Krankheit gewesen war. Trotzdem steht noch heute der Augenblick vor mir, wo ich mit festem Entschluß die Waffe hob, ihn niederzuschießen. Immer wiederholte ich mir, daß er ihrer nicht wert war, daß er sie, nach der Gesinnung, die er in der Nacht im Klub bewiesen hatte, unglücklich machen müsse, daß ich die heilige Pflicht habe, sie, die ich über alles liebte und doch nie mein nennen konnte, vor ihm zu bewahren. Aber es ist mir, als habe sich zwischen diese Gedanken blitzähnlich flüsternd, einem dämonischen Kobold gleich, ein anderer gemengt. Der, daß ich es nicht ertragen könnte, wenn er sie auch nur berühre — —; ich weiß nicht mehr zu unterscheiden, was alles mir in jener Stunde durch den Kopf schoß.

Aber selbst, als er auf den Tod blutend und bewußtlos vor mir auf dem Rasen lag, konnte ich nichts anderes denken, als: Es ist gut so. Er oder ich!

Das ist nicht immer so geblieben, Herr Doktor! Wir Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts haben ein weniger robustes Gewissen, als die Turnierhelden des Mittelalters. Wir haben feinere Nerven, wir denken mehr, wir schätzen den Tod nicht als einen Pappenstiel. Und schließlich ist es ein Unterschied, ob ich als Soldat auf einen feindlichen Unbekannten schieße für's Vaterland, oder ob ich mit voller Ueberlegung die Waffe hebe, um einen persönlichen Gegner niederzustrecken. Viele, viele dunkle Nächte in der Einsamkeit des Festungslebens liegen hinter mir, in denen das blutende Haupt des Erschossenen vor mir stand und mir den Schlaf raubte, in denen die Natur Rechenschaft forderte für mein eigenmächtiges Eingreifen in ihre ewigen Rechte.

Ich bin darüber hinweggekommen, obwohl auf mein Leben ein Schatten gefallen ist, der sich nie wieder verwischen läßt. Ich habe mir gesagt, daß wir alle Geschöpfe nicht nur der Mächte in uns selbst, sondern auch unserer Zeit und unserer Umgebung sind. Selbst heute wüßte ich mir keinen anderen Ausweg; denn — als Jurist sage ich es — hier versagen unsere staatlichen Gesetze. Vor allen Dingen: es ist geschehen und ich habe mich damit abzufinden. Eine Sühne wäre mein eigener Tod nicht und brächte Schande und Schmerz über meine Familie. Wenn jemals ich ein Dankgebet ausgesprochen habe, so darüber, daß Ploch keine nähere Familie besaß.

Als ich mir heute für gewissen hat, bin ich unterwegs Ploch, habe ich meine Entschuldigung für sie gefordert. Eine schöne für mich Entschuldigung, wo sie kaum noch in Gesellschaft von der Bräutigamsbrut liegen. Und gestern: Schon 24 Stunden hat sich mit dem unserm zu [illegible]. Zweiter Grund, mich zu entschuldigen, empfing mich sehr [illegible] und [illegible]. Ich glaube, es mich ein gutes Gewissen [illegible]. Entsagen aber ist es nur zu einer Entfernung, ehe ich in die Arbeit ging. Ich [illegible] wieder einfinden, daß ich [illegible] bei Ihnen weilen, eine große Sehnsucht in mir trug, es wiederzusehen.

Schon vom ersten Tage an hatte ich das Gefühl, wenn irgend in der Welt ein Erholungspunkt für mich sei, so eine Art Gesundungsbrunnen, so wäre es Ihr Haus. Herr Doktor!

Da kam Fräulein v. Brand! Stolz wenn meine Mutter sie rief, so wurde es mir immer ein Rätsel bleiben, warum sie kam, obwohl sie wußte, daß ich hier war. Die Unterredung, in der ich zugelassen den Freiwerber Plochs spielte, ist das letztemal gewesen, daß ich sie sah. Zwei Tage darauf erschoß ich ihr den erwählten Bräutigam.

Sie war nach dem schrecklichen Ereignis nicht als Braut Plochs hervorgetreten; ich konnte auch nicht in Erfahrung bringen, ob sie ihn zur seinem einige Stunden nach der Verwundung erfolgten Tode noch gesehen hat. Sie muß kurz danach abgereist sein. Es ist ja ihre Art nicht, Gemütsbewegungen zur Schau zu tragen. Trotzdem rief ihr Verhalten bei mir den Eindruck hervor, daß sie Ploch nicht geliebt haben konnte. Warum sie ihm ihr Jawort gab, war mir unverständlich. Heute — es kostet mich Ueberwindung, es zu sagen, aber es soll nun keine Schranke mehr zwischen Ihnen und mir gehen — kann ich den schrecklichen Gedanken nicht von mir weisen, daß meine Untreue sie zu ihm getrieben hat, daß es verletzter Stolz, Trotz, Hoffnungslosigkeit war — denn ich weiß nun, weiß es bestimmt, daß sie — mich — noch —"

Er vollendete nicht. Seine Stimme war zum Flüstern herabgesunken. Wieder stand er mit in den Taschen gekrampften Händen still und starrte über die glitzernden Wellen.

„Es ist eigenartig," sagte der kleine Doktor nach einer Pause nachdenklich, „daß ein so besonders zartfühlendes und taktvolles Weib wie Fräulein v. Brand nicht den Zwiespalt empfindet, der darin liegt, daß die Braut des Erschossenen sich mit dem, der ihn erschoß, vereinigen soll."

Max blieb unbeweglich mit abgewandtem Gesicht stehen, als er erwiderte:

„Das ist auch mir ein Rätsel — ohne Zweifel hat sie keine Ahnung davon, daß sie selbst die Ursache des Duells ist. Obwohl nach jener Unterredung der Gedanke nahe lag — oder auch gerade nicht — deutlich genug hatte ich ihr ja gesagt, daß für mich das Vergangene abgetan sei.... Die Ursache des Handels erblickt sie zweifellos in der jahrelangen Feindschaft zwischen Ploch und mir, die bei einem Wortwechsel im Klub zum Ausbruch gekommen sei. Und Ploch hat sie selbstverständlich nicht in die Duellangelegenheit eingeweiht.

Mit ihrem Kommen — dachte ich bei ihrer Ankunft — wollte sie mir zeigen, daß alles überwunden ist, daß sie mir den Tod Plochs verzeiht — schon kam mehr und mehr die Erkenntnis, daß er ihr innerlich nichts gewesen sein konnte. Vor allen Dingen wollte sie, schon um des Andenkens meines Vaters willen, den sie verehrte und liebte, die Verbindung mit unserer Familie wiederherstellen. Der größte Fehler, den ich beging, war, daß ich den Vorstellungen meiner Mutter Gehör schenkte und blieb. Ich hätte meinem ersten Impuls folgen und Beatenberg verlassen müssen, weil ich mich noch nicht so stark fühlte, wie ich es von ihr annehmen mußte. Das merkte ich an der rasenden Angst und Unruhe, die mich bei der Nachricht ihres Kommens ergriff. Zudem fürchtete ich, meine Mutter würde wieder Annäherungsversuche machen. Ich hätte gehen müssen..."

„Was hätten Sie damit erreicht?" fragte der kleine Doktor lebhaft. „Einen neuen Aufschub, weiter nichts! Entweder Sie bezwangen sich, oder Sie alle mieden Fräulein v. Brands Verkehr. Und die Anregung hierzu konnte in diesem Falle doch nur von der Seite ausgehen. Aber Sie ist gestellen ein unerschütterlich geschwiegene Wirklichkeit. Hab ich Recht? Wer von uns Männern kann sich in den verschlungenen Gängen der Frauenseele auf?"

Die Kameraden hatte sich [illegible] ihr in meine Wiederkehr.

Nach einer langen und schweren Pause fragt der kleine Doktor [illegible]:

„Mein Freund! Sie haben [illegible] gefehlt. Denken Sie, es [illegible] Kurz, der Zweite [illegible] ich, als Sie die Gefahrte, [illegible] Sie ihr, wenn auch nicht mit Worten, so hat mit Blick und Miene [illegible] Ihre Liebe [illegible] Die Ihre Mutter verhandeln [illegible] verzeihen. Aber Ihr [illegible] Vater und Ihr in [illegible] Lagen [illegible] durch ihre Rücksichten und Selbstverständlichkeiten [illegible] zu nehmen. Aber Verzeihen und [illegible] Kameraden! Ein [illegible] blinder Leidenschaft, Eifersucht — es mußte zu einer Katastrophe führen. Sie fehlen ein Menschenleben...

Nun haben Sie die Folgen auf sich zu nehmen. Wer diesen so hochstehenden und ehrenhaften Weibe [illegible] vielleicht über den Schatten des Geleisten Hemmung an eine Verbindung gedacht werden — wenn ein unselliges Verhängnis den Tod herbeiführt hätte! unschuldiger Männerehrlichkeit, bei der der Zufall die Kugel führte. Da sie gegen den Gegner gerichtet wurde mit der Absicht, um eines Weibes willen ihn zu beseitigen — sträubt sich jedes gesunde Empfinden dagegen, daß Sie ja den so gewonnenen Platz einnehmen könnten. Der Tote, dessen Gattin zu werden sie im Begriff stand, würde immer zwischen Ihnen stehen und Sie über kurz oder lang beide unglücklich machen. Sie haben das ja selbst empfunden — Fräulein v. Brand weiß zweifellos nicht, daß sie die Ursache des Handels war. Daß sie mit Ihnen leiden muß, darin sehe ich den härtesten Teil Ihrer Sühne."

Mit bleichem Gesicht nickte Max vor sich hin. Halblaut sprach der kleine Doktor:

„Bevor Sie an das neue Leben gehen, Max, muß sie es wissen. Sprechen Sie es ehrlich und männlich mit ihr aus..."

„Ich kann es nicht", sagte Max tonlos. „Ich versuchte es — an dem letzten Abend in Beatenberg —; es geht über meine Kräfte!"

„Sie müssen, Max! Einmal muß es doch sein. Und ist es Ihnen selbst nicht möglich, so müssen Sie Ihre Mutter damit beauftragen, der Sie schweres Unrecht taten, mein Freund. Ich werde es Ihnen bei unserer Rückkehr beweisen! Auch Ihren Vater konnten Sie nicht ganz.."

Mit einem Blick auf den mit qualvollem Antlitz Ringenden fügte er abbrechend hinzu:

„Ich will Sie nicht quälen, Max. Lassen Sie sich Zeit. Versuchen Sie erst, an diesem gesegneten, lachenden Gestade Ihr krankes Gemüt aufzurichten und Ihren Willen frei zu machen. Atmen Sie erst einmal auf von dem jahrelangen Druck. Aussprache wirkt allein ja schon Wunder. Jetzt aber wollen wir ins Hotel zurückgehen; Rehchen wird auf uns warten."

* * *

Das günstige Wetter leuchtete den drei Reisenden. Wenn es ihnen in der Stadt zu warm wurde, fuhren sie auf dem weitschwellenden See umher, besuchten die umliegenden freundlichen Ortschaften und wanderten hoch oben auf den Kämmen und in den Waldungen der nahen Albistette.

Es war, als wolle Doktor Josti, der unermüdliche Führer, Max vor lauter Wandern und Schauen nicht zum Nachdenken über sich selbst kommen lassen. Der kleine Herr selbst stieg, wanderte und ruderte mit wie ein Junge, der er ja auch im Grunde seines Herzens geblieben war.

Auch Margrit taute bei diesen Fahrten auf. Sie schien Max eine andere als in Beatenberg. Voller Staunen sah er, daß sie plaudern konnte wie andere junge Mädchen ihres Alters, wenn auch diese Stunden selten waren. Ihr etwas unbeholfener, breitgezogener und singender Tonfall, der allen anhaftet, die gewohnt sind, Schweizerdeutsch zu sprechen, klang ihm in seiner Anspruchslosigkeit lieb und vertraut in den Ohren.

Sie blieb ihm gegenüber gleichmäßig unbefangen und vertrauend. Nur hin und wieder zeigte ihm ein tiefer, teilnehmender Blick, ein stiller, warmer Händedruck, daß sie der Stunde gedachte, in der er ihr von einer gemeinsamen Zukunft gesprochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

— Ein kleiner Widerspruchsgeist. Erzieherin (beim Spaziergang): „Fritz, wenn Du nicht gerade gehst, sag' ich's dem Papa."

Fritzchen (knurrend): „Nun geh' ich gerade krumm."

— Hinter den Kulissen. Autor (dessen Stück ausgepfiffen wird): „Hanu, bin ich denn schon so auf den Hund gekommen, daß man mir pfeift, wenn ich kommen soll."

Nach der Schlacht.

Von Eugenie Kotsch.

Die Krankenschwester hatte ihr Tagewerk gemacht und mußte, während Schlafens der Nachtwache ablösen, noch Besorgungen treiben. Er machte sich in die Kissen zurückdrücken, als er ihren Gang. Die hohe Gestalt trat vor die Tür, während er noch ihr Lieb hörte.

„Schwester Beatrice, in einer halben Stunde kommt unser Trost", sagte er. Seine Stimme hatte sich [illegible] Leben, daß [illegible] Ton angenommen und mit [illegible] Stimme [illegible] Sie [illegible] Wirklichkeit [illegible] Sie [illegible] Gedanken [illegible] Sie [illegible] Gesichtchen [illegible] Kopf [illegible] Wut [illegible] Sie [illegible] Wunden [illegible] Sie [illegible] Wunden [illegible] Sie [illegible] Wunden